

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2020)

Artikel: Das Altstadt-Paradox : die Sehnsucht nach dem Vergangenen und das zeitgenössische Verhalten klaffen auseinander
Autor: Hartmeier, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Altstadt-Paradox

Die Sehnsucht nach dem Vergangenen und das zeitgemäße Verhalten klaffen auseinander

GEORGES HARTMEIER

Alljährlich treffen sich die Ortsbürgerinnen und Ortsbürger von Bremgarten. Und wenn sie sich zu Tisch setzen, ein Gläschen Stadtberger trinken, dann widmen sie sich mit Hingabe einem Ritual. Es heisst: «Weisch no?» – Gemeinsam erinnert sich die Tischrunde, welches Ladengeschäft wo war, welcher Handwerker wo arbeitete. Man lässt die Häuser und Gassen wieder aufleben. Bis unvermittelt jemand einwirft: Aber das alles gibt es ja gar nicht mehr! Dann blickt man sich betroffen an und kann es nicht fassen, dass das scheinbar Ewige verschwunden ist. Schnell aber schenkt jemand nach und der Stadtberger bringt zuverlässig die gute Stimmung zurück.

Papeterie Wettstein

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts reihte sich am Bogen Fachgeschäft an Fachgeschäft.

Dazu gehörte die Papeterie des Fotografen Willi Wettstein.

Foto: Willi Wettstein, ohne Datum.



Zucker und Reis weichen Therapien und Gemälden

Aber könnte man das Vertraute denn bewahren? «Nach der Mitte des letzten Jahrhunderts hatten wir in der Unterstadt ein halbes Dutzend Kolonialwarenläden. Meist führte die Frau den Haus-

halt und betreute die Kinder. Wenn die Ladenglocke schellte, ging sie hinunter und bediente. Die Teigwaren, der Kaffee wurden offen verkauft, in kleinen Portionen. Man kaufte Tag für Tag Kleinigkeiten.» So erzählt Heinz Koch.¹

Schlendert man heute durch die Unterstadt, findet man keine Lebensmittelgeschäfte mehr, sondern Coiffeurgeschäfte, einige Gesundheitspraxen, Kunst-Ateliers. Es gibt immer mehr sogenannte «Para-Läden»: «Diese Verkaufseinrichtungen operieren mit gemischten Betriebsmodellen, wo Produktion, Versandhandel, Kunsthandwerk, Gastronomie und Beratung neue Mischungen bieten.»² Im Vergleich zu den früheren Lädeli und Detailhandelsgeschäften sind die Para-Läden in den Alltag der Bewohner und Bewohnerinnen wenig eingebunden und beleben die Gassen nicht in gleicher Weise. Denn für den täglichen Bedarf ist man nicht zu Fuss in den Gassen unterwegs, sondern im Auto auf der Umfahrung. Man kauft nicht mehr offene Lebensmittel für einen Tag ein, sondern abgepackte für die ganze Woche.



Sind «Para-Läden» die Zukunft?

«Para-Läden» wie Kunstgalerien, Gesundheitspraxen, Kreativ-Ateliers haben gemischte Geschäftsmodelle und finden in historischen Räumen Platz.

Foto: Georges Hartmeier, 29.4.2019.

Zeitgemäßes Wohnen oder «Substanzerhalt»?

Die Altstadtliegenschaften werden also weder fürs Arbeiten noch fürs Wohnen so intensiv genutzt wie vor hundert Jahren. Zwar behält das Wohnen als traditionell wichtigste Funktion der Stadt seinen Stellenwert, aber es leben weniger Menschen in einem Haus.³ Denn seit den Fünfzigerjahren des zwanzigsten Jahrhun-

Ausweitung des Wohnraums
Am Rathausplatz wird das Schaufenster zum Zimmerfenster, der Spielsalon zur Kleinwohnung.
Foto: Georges Hartmeier, 29.4.2019.



derts werden mehr und mehr Wohnungen zeitgemäß renoviert. Das bedeutet: grössere Zimmer, grössere Küchen, WCs, Bäder – und eine Ausweitung des Wohnbereichs in den Estrich und neu auch ins Erdgeschoss.

Bei einem Umbau steht aber schnell die Denkmalpflege «auf der Matte» und kämpft für die Erhaltung historischer Substanz. In diesem Interessenkonflikt vertritt die Stadträtin Doris Stöckli wie die Stadtforcherin Rahel Nüssli (siehe Interview) die Ansicht, dass Bremgarten fürs zeitgemässse Wohnen umgebaut werden und nicht als leer stehendes Denkmal eine Kulisse für Events bilden soll. Deshalb sind Kompromisse gefragt. Denn nicht nur junge, sondern auch ältere Menschen leben in der Stadt und brauchen entsprechende Einrichtungen: Aufzüge in die oberen Etagen oder leicht begehbar Gassenbeläge.

Altstadt-Nostalgie

Dass wir so sehr an unseren Altstädten hängen, ist aber nicht nur der Denkmalpflege und unseren persönlichen Erinnerungen geschuldet, sondern ist Teil einer neuen Nostalgie. Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff Altstadt nämlich noch kaum gebraucht, wie wir im Grimmschen Wörterbuch von 1854 nachlesen können. Erst im 20. Jahrhundert erhält die europäische Stadt den «Auftrag», die Kontinuität der Geschichte darzustellen. An ihrem Anfang war sie das genaue Gegenteil: eine grosse zivilisatorische Neuerung, die zum Innovationstreiber wurde. Im frühen Mittelalter ermöglichten

höhere landwirtschaftliche Erträge, dass sich Menschen von der Landwirtschaft ab- und einem Handwerk zuwenden konnten, das sie vorwiegend in den Städten ausübten. Im Gegenzug zu dieser Einwanderung in die Städte wurde das Land dank der Ertragsüberschüsse Abnehmer städtischer Gewerbeprodukte. Die Stadt war also eine Folge einer «agrarwirtschaftlichen Revolution» des Mittelalters.⁴ Sie ermöglichte Arbeitsteilung, wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg, Bildung und freie Bürgerschaft. All dies machte über Jahrhunderte das Prestige und die Anziehungskraft der Städte aus.⁵

Das beschauliche Leben in Bremgarten

Bremgarten war eher eine Handels- als eine Handwerkerstadt, wie Eugen Bürgisser und andere Forscher festhalten.⁶ Die Märkte bildeten – zusammen mit der Nutzung der ortsbürgerlichen Besitzungen – die Lebensgrundlage der Bürgerschaft. Das bezeugt 1784 Hans Rudolf Schinz, ein aufgeklärter Theologe aus Zürich, der weit gereist war und einen nüchternen Blick auf die Welt warf: «So offt ich nach Bremgarten komme, beneide ich seine ellenden Einwohner wegen der schönen und reizenden Lage dieses Orts, wovon sie nichts fühlen und nichts zu benuzen fähig sind. Mit-



Marktgasse

Die Detaillisten drängen sich in der Marktgasse und die Schaufenster werden grösser.

Foto: Willi Wettstein, um 1945.



Der Konsum in der Marktgasse

Die rechte Verkaufstheke
im Konsum an der
Marktgasse 24. Lange
hatte Bremgarten
drei Konsumläden. Doch
auch diese Publikums-
magnete mussten aus der
Altstadt weichen.
Foto: Willi Wettstein,
1950er-Jahre.

leiden und Erbarmung über ihr moralisches Ellend, Unmuth und Verachtung wegen ihrem sträflichen Müssiggang trittet zu gleicher Zeit ein, wann man dem Schicksal dieses Orts nachdenkt. Zum Feldbau zu träge, zu Handwerken zu stolz, zur Errichtung nützlicher Fabriken zu arm und neidisch gegeneinander ergeben sich diese Leuthe einer unleidlichen Unthätigkeit und leben daher in einer selbstverschuldeten Armuth.»⁷

Schinz schildert den Bremgarter Stadtbürger als genügsam und in sich selbst ruhend, eine Eigenschaft, die er in Landstädten oft antraf: «Wo der gemeine Mann ohne arbeiten zu müssen, kümmerlich zu leben hat, da lasst er es dabey gut seyn; er sucht nicht, sich durch Anstrengung seiner Kräfte aus dem oeconomischen Ellend herauszuheben, emporzustreben, Überfluss und Bequemlichkeiten des Lebens sich zu verschaffen.»⁸

Offenbar verlief das Bremgarter Leben 85 Jahre später noch ebenso beschaulich, was 1869 bei Eduard Osenbrüggen, der in Zürich Rechtswissenschaften lehrte und sich sehr fürs Wandern, als Liberaler aber auch für den «Spiessbürger» interessierte, den Eindruck erweckte: «Man erkennt ein altes, in vortheilhafter Lage am strömenden Flusse und in fruchtbarer Gegend gebautes Städt-

chen; aber wenn man eintritt, so hat man nicht den Eindruck alter Solidität, sondern des Veralters.»⁹ Das erstaunt ihn. Als er sich überlegt, warum sich die Bürgerschaft nicht aufgeschlossener verhält, findet er eine ähnliche Erklärung wie Schinz, dessen Text er nicht gekannt haben dürfte: «Das Bürgergut giebt die Mittel zu einem so behaglichen Leben.»¹⁰

Die wirtschaftlichen Umbrüche im 19. und 20. Jahrhundert

Während im Städtchen das beschauliche Leben weiterging, bauten seit dem 19. Jahrhundert zugezogene Unternehmer ausserhalb der Altstadt Fabriken. Und auch das heimische Gewerbe brauchte mit der Zeit mehr Platz und siedelte aus. «Aus der Handwerkerstadt mit ihren offenen Märkten entwickelte sich im 19. Jahrhundert die Detailhandelsstadt, die durch Ladengeschäfte in kleinteiliger Struktur gekennzeichnet war. Daraus entstand im 20. Jahrhundert die Einkaufsstadt mit Ladengeschäften mit Schaufenstern. Der Übergang war oft graduell, es wurde erweitert, modernisiert, die Häuserfronten wurden geöffnet und durch Glas und Durchgänge transparenter gemacht.»¹¹

Verkehr in der Marktgasse

In den Siebzigerjahren zerschnitt der Verkehr Bremgarten. Man lebte dies- oder jenseits der Marktgasse. Und schliesslich konnte man nicht mehr anhalten und einkaufen.

Foto: Willi Wettstein, wahrscheinlich 1970er-Jahre.



An die weitere Entwicklung werden sich einige Leser und Leserinnen gut erinnern. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs der Wohlstand, die grauen, etwas heruntergekommenen Altstadtbauten wurden nach und nach renoviert und dem aktuellen Wohnstandard angepasst. Das Auto eroberte die Gassen und überforderte sie bald. Doris Stöckli, Vizeammann von Bremgarten, erinnert sich an die Folgen: «Das Leben über die Marktgasse hinweg war nicht mehr möglich. Man lebte entweder dies- oder jenseits. Und wegen des Verkehrs konnte man dann schliesslich nicht mehr anhalten und einkaufen.»¹² Wer es vermochte, zog aus den lärmigen Gassen fort in den ruhigen Itenhard.

Das Auto brachte nicht nur Lärm und Gestank in die Stadt, es ermöglichte auch längere Arbeitswege, das Zweitauto dann auch längere Einkaufswege. Das Gewerbe fühlte sich davon bedroht und versuchte den Siegeszug der Grossverteiler zu hemmen. Wir erinnern uns an die Geschichten, wie man Migros-Bauten zu verhindern und Migros-Kunden auszugrenzen versuchte. Migros und Coop eröffneten ihre Filialen ausserhalb der Stadt und lockten mit grossem Angebot und günstigen Preisen, womit nach dem Gewerbe auch der Detailhandel die Stadt verliess.

Und die Zukunft?

Welche Antworten findet Bremgarten auf diese Entwicklung? Es tut viel für seine Markttradition. Die Oster- und Pfingstmärkte ziehen immer noch viele Menschen an. Und die neu erfundenen Märkte wie der Christchindli-Märt (seit 1995, mit gegen 150000 Besuchern) sind inzwischen weitherum bekannt. Es lassen sich also Traditionen weiterführen oder neue begründen, die zum Leben in Bremgarten beitragen. Und zudem profitiert Bremgarten von der Lebenseinstellung seiner früheren Bürger. Was Schinz im 18. und Osenbrüggen im 19. Jahrhundert den Bremgarten vorwarfen, eröffnet ihnen nun eine Chance: Zwar musste Bremgarten in der Mitte des 19. Jahrhunderts dem Verkehr am Bogen eine ganze Häuserzeile, am Obertor das Spital mit Spitalkirche und in der Marktgasse zwei Brunnen opfern. Doch sonst verschlief das Städtchen die technischen Entwicklungen. Es blieb abseits der Eisenbahn, abseits der Industrie, abseits der Autobahn. Es investierte auch wenig in die Erneuerung der Stadt. So kann es heute mit einer intakten Natur und einer – im Unterschied zu Städten wie

Baden oder Bern – wirklich historischen Altstadt Besucher anlocken. Auf die Tagestouristen, die Wanderer und Biker setzt Bremgarten Tourismus neben den Marktbesuchern. Für sie will man attraktiver werden, sie besser empfangen, sie für eine Rast in der Stadt oder ein Verweilen in der umgebenden Natur gewinnen. Die beiden kritischen Herren aus dem 18. Und 19. Jahrhundert würden sich die Augen reiben und staunen, welche Zukunftsmöglichkeiten der beklagte Müssiggang eröffnen kann.



Im Jahr 2004 lag ein **Konzept zur Führung der Fussgänger und Tagestouristen** vor, das noch in den Schubladen ruht. Doch die Idee wird im Rahmen des Stadtmarketings seit 2019 wieder diskutiert.
Illustration: Peter Spalinger, 2004.

In nächster Zukunft wird man in der Altstadt kaum noch Handwerksbetriebe und Detailhändler, vielleicht aber mehr Para-Läden finden: alternative Gesundheitspraxen, Ateliers aller Art und neue Büroformen wie Home-Office und Co-Working-Spaces. Die Kleinstadt der Siebzigerjahre, von den Ortsbürgern am Anfang des Artikels beschworen, wird also nostalgische Erinnerung bleiben, denn die Handwerksbetriebe und Verkaufsgeschäfte haben ihre Funktion verloren. Ganz sicher bleibt die Altstadt ein attraktives Wohnquartier. Und vielleicht wird sie ein kleines Mekka der alternativen Heilmethoden und der kreativen Dienstleistungen, meint Dominique Anderegg, der mit Patrick Sears die Galerie Flussreif am Bogen führt. Die Galerie ist das sichtbare Aushängeschild ihrer Unternehmung. Aber sie bieten vieles mehr an und denken auch



Das Ladenlokal mit Galerie

(hier: Ausstellung Salvador Mollà) ist nur das Aushängeschild. Dahinter verstecken sich viele Angebote, die sich oft auch auf aktuelle Ereignisse (hier: Art Walk) beziehen.

Foto: Dominique Anderegg, 29.8.2019.

an Angebote und Events, bei denen sie mit anderen Geschäftsleuten kooperieren. Dominique Anderegg sieht gute Möglichkeiten für innovative, personenbezogene Angebote. ⁽¹³⁾

Denkbar ist, dass der Wunsch nach realen Begegnungen in einer gewachsenen Umgebung die Menschen aus dem Internet wieder in die alten Städte zurückbringt. Die Stadt kann diesem Bedürfnis Rechnung tragen und die Zentrumsaspekte in ihren Mauern pflegen und fördern: Kultur, Gastronomie, Verwaltung, Krippen, Spielplätze, Events, Märkte, öffentliche Lokale, Parkanlagen, religiöse Einrichtungen. Sie alle haben ihren Platz traditionell in der Stadt und ziehen Menschen an. Dazu will Bremgarten die Gassen und Plätze aufwerten, wie jetzt gerade den Platz ums Casino. Allerdings dürfte es keine weiteren Zentrumsfunktionen wie Verwaltungsabteilungen auslagern.

Leben im Paradox

Wir Kleinstädter leben seit eh und je zwischen einer langen Vergangenheit, auf die wir stolz sind, die es zu kennen, zu bewahren und lebendig zu halten gilt, und einer nahen Zukunft, für die wir offen sein müssen. Die Kleinstadt ist für viele von uns die überschaubare, lebendige Mischung von Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Sich-Treffen, Ausgehen, Kultur-Geniessen. Doch so sehr wir uns nach ihr sehnen und sie bewahren möchten: Diese Mischung gehört der Vergangenheit an.

Und das zukünftige Bremgarten formen wir mit unserer aktuellen Lebensweise. Wir lieben grosszügige, helle Wohnungen mit Terrasse und Garage, wir pendeln zur Arbeit in die grossen Zentren, für unseren Grosseinkauf fahren wir zum Sunnemärt, zum Plaza, zum Shoppi oder lassen uns aus dem Internet ein paar Päckchen schicken. Nicht selten gebärden wir uns als Weltbürger, besuchen die Events in den grossen Städten, nutzen dazu das Auto oder übers Wochenende durchaus mal das Flugzeug. Kurz gesagt: Wir rauben der Kleinstadt jede Funktion. Und trotzdem ist man sich am Ortsbürgertag einig: Wir möchten die Altstadt unserer Kindheit zurück. Die Altstadt-Nostalgie bleibt ein unlösbares Paradox!

Georges Hartmeier

ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarten Neujahrsblätter.

Literatur und Quellen

- ¹⁾ Koch, Heinz. Gespräch mit Georges Hartmeier. 28. Mai 2019.
- ²⁾ Hasler, Paul Dominik. Ortskerne beleben. Raum & Umwelt. Dossiers zur Raumentwicklung. November 2016, S. 13.
- ³⁾ Hirt, Ruth. Bremgarten zu meiner Jugendzeit. Bremgarter Neujahrsblätter. 2011, S. 133.
- ⁴⁾ Ennen, Edith. Die europäische Stadt des Mittelalters. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979, S. 78.
- ⁵⁾ ebenda, S. 255.
- ⁶⁾ Bürgisser, Eugen. Die Bevölkerung Bremgartens 1798 – 1850. 1978, S. 54.
- ⁷⁾ Schinz, Hans Rudolf. Reise durch das Untere Freiamt. In: Unsere Heimat. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt. 1933, S. 49 – 50.
- ⁸⁾ ebenda, S. 50.
- ⁹⁾ Osenbrüggen, Eduard. Wanderstudien aus der Schweiz. Band 2. Schaffhausen : Baader, 1869, S. 65.
- ¹⁰⁾ ebenda, S. 68.
- ¹¹⁾ Bühlmann, Lukas und Straumann, Annemarie. Ortskerne beleben. [Hrsg.] Schweizerische Vereinigung für Landesplanung. Raum&Umwelt. Dossiers zur Raumentwicklung. November 2016/5, S. 6.
- ¹²⁾ Stöckli, Doris. Gespräch mit Georges Hartmeier. 12.2.2019.
- ¹³⁾ Andereggen, Dominique. Gespräch mit Georges Hartmeier, 1.7.2019.